

Ein Bericht von RadioChico Praktikantin Joy Tieg

# Gstaad

Wie aus klein gross wurde



Häuser nahe am Wasser.  
Chalets in Gstaad an der  
Gschwend.

Aufgeregte Schüler, nervöse Lehrerinnen, gespannte Ohren und Mikrofone, die es kaum erwarten können, die Stimme von Herrn von Siebenthal einzufangen.

Ein grosser Mann in Anzug mit silbrig-grauem Schnauz und eisblauen Augen tritt durch die Tür. Bestimmter Schritt, selbstbewusstes Auftreten, eine Ausstrahlung von Gelassenheit und Ruhe, Herr von Siebenthal ist hier. Mit angenehm ruhiger Stimme erzählt er von der Gstaader Geschichte, seine Augen leuchten vor Leidenschaft für dieses Thema.

Früher hiess Gstaad nicht Gstaad, nein: «Ich gehe an das Gestade des Leubach», war der Ausdruck, den ein Reisender vor vielleicht 150 Jahren gebraucht hat. Nur, dass da der Tourismus noch nicht vorhanden war und deshalb kein Reisender diese Worte in den Mund nahm. Aber langsam mit den Pferden und eines nach dem anderen.

## Am Gestade heisst so viel wie «am Ufer»

Schon einmal aufgefallen, dass alle älteren Dörfer am Gestade von einem Gewässer gebaut sind? Das macht Sinn, denn Menschen brauchen Wasser und ein kurzer Weg, um dieses mit Eimern zu holen, war von grossem Vorteil.

Gstaad war also ein kleines Bauerndorf mit etwa 150 Einwohnern, das am Gestade des Leubachs anzutreffen war. Weil Menschen es aber gern kurz und bündig haben wechselte der Name zu «am Gstat», der Leubach wurde aussen vorgelassen, dann wurde aus dem harten «T» ein weiches «D» und zu guter Letzt noch ein samtig weiches «A» hinzugefügt. Wer heute also nicht «ich lebe in Gstaad», sondern «ich lebe am Gstaad» sagt, ist vollkommen richtig.

Die ersten Häuser ausserhalb von Gstaad wurden bei Bergen gebaut. Auch da spielt das Wasser die entscheidende Rolle für die Lage, denn wo ein Hang ist, kann Wasser hinunterfliessen, das Wasser ist somit in der Nähe. Erst als die Menschen die Möglichkeit des Wasserpumpens hatten, wurde weiter entfernt von Gewässern gebaut.

Gstaad, ein romantisches kleines Bauerndorf am Leubach mit 150 Einwohnern. Die Dörfler spazieren sonntags in die Kapelle, die ausserhalb von Gstaad liegt, die Kinder gehen in Grüppchen zusammen aus dem Dorf, um die Schule zu besuchen.



So schön kann das  
Leben sein: strahlende  
Sonne in Gstaad.

Wie erfährt man in Gstaad am meisten über die Gstaader Geschichte? Man gehe in den Cookshop am Gstaaderplatz. Dieser moderne Name kann täuschen, denn: Das Geschäft gibt es nun schon gut 140 Jahre, befindet sich in vierter Generation und ist das älteste Hauswarengeschäft in Gstaad. Im Geschäft angekommen frage man nach Gottfried von Siebenthal.

Oder man veranstaltet mit RadioChico eine Projektwoche in Gstaad, nehme kompetente DrittklässlerInnen, lasse sie ein Interview im Studio führen und dabei so gut sein, dass Herr von Siebenthal gerne noch länger bleibt, um mehr über Gstaad zu erzählen ...

Die Bewohner des Dorfes leben sehr bescheiden, einen Bahnhof gibt es nicht, Touristen oder sogar Prominente, wie sie heute in Gstaad anzutreffen sind, träumen noch nicht davon, mit wehendem Schal und von der Kälte gerötetem Gesicht die Gstaader Pisten hinunter zu sausen.

Zehn bis fünfzehn Kinder pro Familie gehören zur Norm, Arbeit gibt es kaum, weswegen viele auswandern. Eines gibt es in diesem frühen Gstaad jedoch: frisches Brot. Drei Bäckereien sorgen dafür, dass der Geruch von Frischgebackenem das Dorf umhüllt.

Eine dieser Bäckereien ist auch der Grund für die Steinhäuser, die sich heute in Gstaad mit den sonst für das Saanenland typischen Chalets mischen.

Die besagte Bäckerei steht zentral auf dem Dorfplatz von Gstaad. Geführt wird sie von einem Ehepaar mit fünf Kindern. Alles beginnt mit dem frühen Tod von Herrn Steffen um das Jahr 1898. Seine Frau hat nun so viel Arbeit, dass sie beschliesst, sich Unterstützung zu holen. Sie gibt ein Inserat auf, in dem sie eine Stelle für einen Bäckereigesellen ausschreibt. Bald darauf meldet sich ein gelernter Bäcker. Der Herr ist Frau Steffen jedoch suspekt, sie bittet ihn, das Haus zu verlassen. Widerwillig und vergrämt stolpert der Arbeitsuchende davon. So einfach wird ihm diese Bäckerin nicht davonkommen: Der Abgewiesene schleicht sich um das Haus zu dem Holzstapel, der für das Anfeuern des Brotofens gebraucht wird. Wütend über die Abweisung zündet er gleich den ganzen Stapel an, damit die Bäckerei für eine Weile kein Feuerholz mehr hat.

Die Holzhäuser nehmen das Feuer des Stapels mit Vergnügen an, so wandern die Flammen von einem Haus zum nächsten. Die Bewohner versuchen, das Feuer zu löschen, Bewohnerinnen werfen alles, was ihnen in die Finger kommt aus dem Fenster, um möglichst viel zu retten. Teller gehen in die Brüche, Besteck klappert auf den Strassen, zu guter

Letzt kommen die Bewohner selber aus den Häusern. Die

Feuerwehr aus Saanen, die von Gsteig, jene von Gstaad und anderen nahen Dörfern kommen, um das Feuer zu löschen. Siebzehn Häuser und Stallungen konnten dem wilden Temperament des Feuers nicht widerstehen. Halb Gstaad muss neu aufgebaut werden. Dieses Feuer hat auch sein Gutes: Gegenseitige Hilfe für den Wiederaufbau und die Überbrückungszeit, bis alle Familien wieder ihr eigenes Dach über dem Kopf haben, ist nicht wegzudenken.

Die Gemeinde Saanen bezahlt den Einwohnern

über einige Wochen das Mittagessen im Hotel Rössli, dieses konnte der Versuchung der Flammen widerstehen.



Das Hotel Palace: Ein kleines Reich für sich. Auch heute hausieren immer wieder Prominente und gekrönte Häupter in diesen Räumen.



## Der Feuerleger wird gefunden und in Saanen in ein Turmgefängnis gebracht.

Die Angst der Dörfler vor einem erneuten Brand sitzt dennoch tief. Sie entscheiden sich dafür, die neuen Häuser aus Stein zu bauen, nicht wie bisher aus Holz.

Im Feuer des Brands scheinen bessere Zeiten für Gstaad zur Welt gekommen zu sein. Ein Jahr nach dem Brand wird die MOB, die Bahngesellschaft Montreux – Oberland Bahn gegründet. Die Kantone Fribourg, Bern und Waadt schliessen sich dabei zusammen, um ein verbindendes Bahnnetz aufzubauen. Jetzt könnte man sich fragen, was das mit Gstaad zu tun hat. Gstaad ist zu dieser Zeit noch ein bescheidenes Dorf, es gibt zwar eine Postkutsche von Thun nach Gstaad, in dieser Kutsche sind jedoch gerade einmal neun Plätze vorhanden, ein Weg dauert acht Stunden. Für den Tourismus sind das keine guten Voraussetzungen. Damit das Dorf zu mehr Geld und vor allem mehr Arbeitsplätzen kommt, braucht es aber gut zahlende Ausländer mit Flair für die Idylle, die das Dorf zu bieten hat.

Die MOB denkt anfangs nicht an eine Haltestelle in Gstaad. Die Strecke des Zuges soll von Montreux an Gstaad vorbei nach Zweisimmen führen. So verbindet die Bahn zwei wichtige Touristenziele, nämlich Montreux und Interlaken miteinander.

Die Strecke steht. Die Feriengäste, hauptsächlich Engländer steigen in den Zug und geniessen die schöne Aussicht die sich ihnen bietet. Dabei entdecken sie eine Region, in der der Zug nicht anhält, das Saanenland. Die Gstaader wittern ihre Chance auf belebtere Zeiten. Innerhalb von neun Jahren eröffnen sie zehn Hotels mit über tausend Betten.

Um 1914 herum gibt der belgische König eine Privatschule in Gstaad in Auftrag. Diese Schule soll für Prinzessinnen und Prinzen sein, damit diese in der sicheren Schweiz zu Schulbildung gelangen. Diese und andere Privatschulen geben dem Tourismus noch einmal einen richtigen Schub. Im Winter kommen die Eltern der Schülerinnen und Schüler nach Gstaad, dort

**Galerien findet man viele in Gstaad, hier eine in einem Holzhaus. Nach dem Brand 1998 wurden solche Häuser seltener gebaut.**



steigen sie in edlen Hotels ab. Zu diesen Zeiten sind die Pisten nicht von schneefreudigen Brettfahrern überfüllt. Gstaad ist noch kein Skigebiet, Skilifte existieren nicht, erst 1934 wird dies der Fall sein. Eine andere Trendsportart wird in Gstaad praktiziert: das Schlittschuhlaufen. Im Dorf hat es eine ca. 75'000 Quadratmeter grosse Eisbahn und

das ist nicht die einzige, das Hotel Palace bietet seinen Gästen diesen Spass an und die rauchenden Köpfe von der königlichen Privatschule werden auf dem Schulsfeld gelüftet.

Man sieht, Gstaad erhob sich nach dem Brand in die Lüfte, wie ein Phönix, der im Feuer neugeboren wurde.

Stille im Raum, die Bilder der Prinzessinnen und Prinzen von damals verblassen, hervor treten der Holzboden, Stühle und das mobile Studio. Wie ein Mann uns auf eine Zeitreise mitnehmen kann, wenn seine Lippen von aufmerksamen Ohren zum Erzählen angespornt werden. Die Schülerinnen und Schüler erheben sich, Gottfried von Siebenthal wird herzlich verdankt. Schwarze Schuhe gehen bestimmt über den Boden Richtung Klassenzimmertür. Mit ihnen ein unglaubliches Wissen über Gstaad, ein Pilzesammler, Geschäftsführer und Geschichtsbuchautor.

Anzeige

## Liegen bleiben für den Frieden

**Die gemütlichste Demo aller Zeiten findet am 4. Mai 2014 statt!  
Wenn dann alle im Bett bleiben, gibts auch keinen Stress.**

**Macht mit auf Axe.ch**

Werdet aktiv für den Frieden, indem ihr liegen bleibt! Aber natürlich sollen auch eure Freunde und das ganze soziale Netz wissen, dass ihr auf der Seite des Friedens steht.

Teilt euch also mit, indem ihr ein Foto aus dem Bett – ob alleine, mit Partner, Freunden, WG-Mitgliedern und und und – mit #liegenbleiben auf Facebook, Twitter oder Instagram etc. hochladet.

Mit der Kampagne ruft AXE zusammen mit der Non-Profit-Organisation «Peace One Day» weltweit dazu auf, sich für ein friedliches Miteinander einzusetzen.



**Alexandra Maurer und Kevin Klose von joiz TV unterstützen die Aktion von AXE PEACE**

